

# Liebes-Ersatz [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563413>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mütiges Leben...“ — „Und nicht nur das, nein, auch noch die weißseidenen Rouleaus, welche in entzückend schöne Falten garniert waren, wurden herabgelassen...“ — „O ja, das wußten die neckischen, kleinen Wesen; er liebte sie doch alle und würde auch so gerne den ganzen lieben Tag mit ihnen über Berg und Tal, über Stock und Stein tollen...“ usw. usw. Das schreibt ein erwachsener Mann, eine Niedlichkeit, die schon fast infantil ist! —

Wir wollen die Fehler in den Aeusserungen unserer Art nicht übersehen. Eine Geschichte, eine Erzählung, ist nicht darum schon gut, weil sie homoerotischen Charakter hat. Auch über die Liebe zwischen Mann und Frau sind schon Tausende von Novellen geschrieben worden, aber wie viele reichen an Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“?! Wir dürfen den Maßstab nicht verlieren. Der Beweis, daß wir Menschen mit gleichem Rechte an das Leben sind, ist heute wissenschaftlich erbracht und in unserem Lande durch das neue Strafgesetzbuch anerkannt, ein Paradoxon, das deshalb nicht weniger wahr ist. In der Zukunft müssen wir beweisen, daß wir gleiche Fähigkeiten und gleiche geistige und künstlerische Kräfte haben wie die „andern“.

Fangen wir an!

Rolf.

## LIEBES-ERSATZ

Ich stelle mit vergnüglicher Ueberraschung fest, daß ich diesen Abend meinem Aussehen ganz besondere Aufmerksamkeit widme. Ich habe das Hemd mit den weißen Fältchen hervorgezogen, den Smoking mit den seidenen Tressen zurechtgelegt und die graue Samtweste entfaltet, mit welcher ich eigentlich die jungen Hamburgerinnen zu entzücken gedachte. Zweimal schon habe ich den Scheitel, von der weg mir die schwarze Locke in die Stirne fällt ,gezogen.

Nun mag er kommen, der kleine Preusse. Es ist doch eigenartig, wie rasch der Mensch sich ändert, sobald er sich begehrt fühlt.

Tief eingesunken in einen der Lehnstühle der Hotelhalle, gebe ich mir den Anschein, die Zeitung zu lesen, während meine Blicke verstohlen nach dem Zifferblatt der Standuhr schweifen. — Sieben Uhr dreißig Minuten — da tritt er durch die Glastüre ein. Wir drücken uns sehr förmlich die Hände, dann folge ich ihm durch ein Gewirr von Straßen und Gassen, bald vom elektrischen Licht übergossen, bald in Dunkel gehüllt. Dann halten wir vor einem niedrigen Eingang an, über welchem einige rote Lampen in schwachem Lichte das Wort „Nirvana“ ersehen lassen. Ich steige einige Stufen hinunter, meinem Be-

gleiter auf den Fersen folgend — diese Deutschen scheinen sich wirklich an den Kellergelassen zu erbauen.

Dieser Keller ist nun allerdings von ausgesuchtem Luxus. Ein mächtiger Saal, mit rotem Wollstoff ausgeschlagen, Holz und Möbel in schwarz oder goldenem Lack. Der Raum ist in viele kleine Gelasse eingeteilt, ein jedes mit einem Tisch versehen, auf welchem kostbare Kristalle im Lichte der Leuchter blitzen. Wohllüstige argentinische Weisen durchziehen den Saal, von einem unsichtbaren Orchester gespielt. Es sind schon ziemlich viele Gäste anwesend, Offiziere mit dem Monokel im Auge, tadellos gekleidete Herren, den Schnurrbart nach Wilhelm dem Zweiten nach oben gebürstet; verschiedene Köpfe von semitischem Einschlag und nur ganz wenige Damen. Dafür hier ein sehr hübscher Jüngling mit künstlich gebleichtem Haar, dort ein anderer mit orientalischem Einschlag. Ich glaube, Karl hat mich an einen Ort geführt, der in der Art des „Como“ Berlins oder der „Maurice-Bar“ von Paris geführt wird. Man hat unseren Eintritt bemerkt. Mechanisch entferne ich die Rosette der Légion aus meinem Knopfloch und lasse sie in meiner Tasche verschwinden. Dann lassen wir uns in einem der Gelasse nieder an einem mit Orchideen geschmückten Tisch.

„Wollen Sie mit Austern beginnen?“ Mein Begleiter schiebt mir die Karte zu. „Gerne, doch beschäftigen Sie sich bitte nicht mit mir, sondern wählen Sie für sich“ — ich sage ihm dies und hoffe, er möge daraus verstehen, daß er mein Gast sei.

Der Wein, ein Rüdesheimer, ist besser als ich zu hoffen wagte, er verträgt sich glänzend mit dem Meeresaroma der Austern. Vor mir, aufrecht, ißt Karl mit ausgesuchter Korrektheit. Wir haben kaum einige banale Worte gewechselt, um zu verhüten, daß wir in völliges Schweigen verfallen.

„Sie haben mir gestern verraten, daß Sie Maler sind“ unterbricht unvermittelt mein Begleiter die Stille; „welcher Art Malerei huldigen Sie“?

„Ich treibe vor allem die Aquarelltechnik — dann auch Illustrationen, erst jüngst habe ich einige Kostüme fürs ‚Vieux-Colombier‘ entworfen.“

„Ach ja, das ist sehr interessant, Sie stellen wohl auch im ‚Salon d'Automne‘ aus“?

„Ich gehöre sogar der Jury an... aber Sie sind ja vorzüglich auf dem Laufenden über das Kunstleben in Paris.“

— „Ich bin aufs ‚Vogue‘ abonniert, außerdem habe ich eine ziemlich reichhaltige Bibliothek in französischer Sprache — ich werde sie Ihnen zeigen, Sie werden entzückt sein davon..“

„Warten Sie, ich wette, Sie besitzen die ganze Serie ‚Claudine‘, Le Journal d'une femme de Chambre, Aphrodite, Nana, Les demi-Vièrges —“

Carl heftet seine Blicke vertrauend auf die meinen. „Gewiss, all dies habe ich, wieso wissen Sie dies so genau?“

„Oh, das ist leicht zu erraten, es sind dies die einzigen Bücher,

die im Ausland Absatz finden... Nun will ich Ihnen aber sagen, welche Werke Sie bestimmt nicht besitzen: ‚l'Oeuvre‘ von Zola, den ganzen Balzac, ‚En Route‘ und ‚La Cathédrale‘ von Huysmans, dann Jules Renard, Albert Samain und schließlich ‚Jean Christoph‘ von Romain Rolland.

„Mit Ausnahme von Balzac's ‚Gymnasium‘, das ich auszugsweise las, kenne ich wirklich nichts von dem, was Sie mir eben aufzählten, es handelte sich dabei wohl um weniger bekannte Sachen?“

„Im Gegenteil, es sind die bekanntesten modernen Werke, die selbstverständlich die Fremden weniger zu fesseln vermögen.“

Er betrachtet mich mit etwas unsicherer Aufmerksamkeit, im Unklaren darüber, ob ich ihn ernst nehme oder ob ich mich über ihn belustige. Dann wendet er sich wieder dem Essen zu.

„Es ist sehr hübsch hier“ konstatiere ich, indem ich mich nach rückwärts wende; „alles ist sehr geschmackvoll eingerichtet“.

— „Wirklich, gefällt es Ihnen — Sie werden bestimmt sehr wählerisch sein! „Ja, es ist schön hier und daneben ist der Ort sehr vornehm, Sie treffen kaum ‚Kokotten‘ hier“.

Nein, er hat nicht gelächelt, als er dies sagte — er spricht aus, was er denkt. — Man spielt einen beliebten Tango, während wir ein köstlich zubereitetes Poulet verzehren.

Mit dem Vorrücken der Stunde scheint sich die Gesellschaft in den einzelnen Boxen zu beleben. Ein ewiges Kommen und Gehen mit Eiskübeln hebt an, Champagnerzapfen knallen ohne Unterbruch. Ich vernehme aus den nahen Nischen Lachen, das etwas brutal klingt, Flüstern, das nervös erscheint. Die Luft wird schwer, beladen mit den Gerüchen der Mahlzeit, dem Duft der Tuberosen, der Narzissen und dem türkischen Tabak. Karl, der unablässig trinkt, plaudert mit leuchtenden Augen im Halbdunkel unseres Abteils. Ich selbst fühle eine seltsame Benommenheit — sein Sprechen scheint mir fern her durch eine Woge fremder Musik zu kommen.

Wir schlürfen eben unsern Eiskaffee, als die Leuchter erlöschen. Die Nische im Hintergrund des Saales wird mit fahlgrünem Lichte erhellt. Ein junger, wendiger Körper erscheint, völlig nackt, unter einem hauchdünnen goldenen Schleier. Das Gesicht ist weiß geschminkt, die Züge sind hart mit dunklem Stift nachgezogen. Begleitet von einer orientalischen Melodie dreht, gleitet er dahin, mit wellenden Bewegungen der Glieder.... Kirchliche Stille ist dem Lärm, der eben noch im Saale herrschte, gefolgt.

„Sie war wirklich zauberhaft, diese Tänzerin“ bemerke ich zu Karl hingewandt. Dieser lacht in sein Sektglas hinein, dann ruft er mir lachend zu: „Das war ja gar keine Tänzerin — natürlich von weitem... nun, das war doch Leo, ein reizender Junge“. — Natürlich, es ist mir entgangen, wir befinden uns ja im Sodom hier.

Der Tänzer tritt wieder auf, diesmal ohne Schleier, umgürtet mit einem Band. Diesmal führt er einen Bachantentanz auf, er windet sich und springt dann beinahe in die Mitte des Saales. — Dann sind die Tänze beendet, das Orchester läßt einen Foxtrott hören. Es bilden sich Paare, die drei Frauen im Saale haben sich dreier Kavaliere bemächtigt. Dann sehe ich den Marineoffizier den kleinen Levantiner umschlingen, dann den Hauptmann Weckenrode mit einem korpulenten Herrn übers Parkett gleiten, junge Studenten zu Paaren.

„Wollen wirs nicht auch versuchen“ fragt plötzlich Karl, indem er seine Hand auf die meine legt. — „Nein danke, ich möchte mir die Lächerlichkeit, mit einem Manne in einem öffentlichen Lokal zu tanzen, lieber ersparen.“

Er erwidert kein Wort. Dann wird ein Tango gespielt. Ein langer, bleicher Hauptmann tritt auf Karl zu. „Da bist Du ja, komm, Karl“ spricht er ihn an.

Karl erhebt sich von seinem Stuhle, etwas betreten. Die Lust zu tanzen, leuchtet ihm aus den Augen, doch wagt er nicht anzunehmen.

„Sie gestatten mein Herr“ wendet sich nun der Hauptmann mit unausstehlichem Lächeln an mich.

Ich antworte ihm, daß mir dies absolut gleichgültig ist, da wirft Karl hastig seine Zigarette beiseite und läßt sich wegführen. Ich folge ihren Bewegungen mit den Blicken. Karl gleitet mit seltener Weichheit dahin, die er ohne Zweifel seiner slavischen Abstammung verdankt. Er hat die Augen in leichter Verzückerung leicht geschlossen und scheint nicht wahrzunehmen, daß ihn sein Tänzer mit den Blicken beinahe verschlingt. Ich weiß nicht weshalb, dieser Anblick macht mich rasend, ich erscheine mir als Idiot hier allein auf meinem Stuhle. Ich erhebe mich und trete auf eine der Frauen hin, welche wohl zur Dekoration hier im Saale anwesend ist. Sie läßt sich nicht lange bitten und wir gleiten über die Tanzfläche hin. Sie sieht hübsch aus, meine Tänzerin, doch bewegt sie sich wie die Puppe eines Spielautomaten und tritt mir bei jedem Schrittwechsel auf die Schuhe. Ich entfalte trotzdem mein bestes Können, ich tanze mit etwas betont vornehmer Herablassung, denn ich fühle mich beobachtet.

Nach beendetem Tanz begeben wir uns an unsern Tisch zurück. Karl, erhitzt, faßt mich am Arm. „Sie tanzen ja ausgezeichnet, unendlich viel besser wie dieser Laffe von König oder wie das Weib, das Sie herumführten“. — Im übrigen macht es sehr heiß hier; Ober, einen Cocktail, bitte!“ „Rainbow“ bestellt Carl. Hastig stürze ich dies kühle Gebräu die Kehle hinunter. Es scheint nichts zu sein und doch hat es eine seltsame Wirkung auf mich getan... Nochmals ein Tango... „Der Unwiderstehliche“. Karl faßt mit bittender Gebärde nach meiner Hand. „Diesen Tango, bitte, den werden Sie doch mit mir tanzen“.

Diesmal hätte es nun wirklich den Anschein, als wollte ich mir in einer eingebildeten Zurückhaltung gefallen. Ich erhebe





Die Feststadt der Schweizerischen Landesausstellung  
Zürich

mich und schon sind wir in der wogenden Menge der Tanzenden untergetaucht. Ich fühle, wir bilden zusammen ein glänzendes Tänzerpaar, Karl und ich. Leicht und geschmeidig folgt Karl jeder meiner Bewegungen, gibt sie wieder wie ein Spiegel. Er scheint meine Schritte im voraus zu erraten. Ich schalte Fantasieschritte ein, er versteht sie sogleich und paßt sich ihnen an. Die Freude an diesem schönen Tanze erwacht plötzlich mächtig in mir; unser Doppelbild, das mir aus den Wandspiegeln entgegentritt, gibt mir ein Gefühl ästhetischer Befriedigung. Zwei oder drei Paare halten inne, um uns tanzen zu sehen. „Wir erwecken Aufsehen“. Carl sagt dies mit freudigem Stolz, nachdem er sich erschöpft auf den Divan fallen lies; „Sie sind ein seltener, herrlicher Partner“.

(Fortsetzung folgt)

## Gebet für die andern

Von August Steinmann.

Alle, die in dieser Stunde  
ihres Blutes Traum erleben,  
und zum Einklang ihrer Seele  
sich dem süßen Kuss ergeben.

Segne sie, o Herr! Und spende  
sanften Schlaf den Liebetrunkenen,  
und nach Stillung ihrer Sehnsucht  
müde in sich selbst Versunkenen!

Herr, vergib, daß ich so menschlich  
bete und so menschlich denke,  
und zur Mitternacht mein Sinnen  
hin zu deinem Throne lenke!

Doch zu spät ist keine Stunde;  
immer darf ich vor dich treten,  
und weil alle andern schlafen,  
will ich wachend für sie beten.

---

**Druckfehler-Berichtigung.** Leider hat sich in der letzten Nummer im Leitartikel „Der Dichter der Weihe“ ein sehr sinnstörender Fehler eingeschlichen. Auf Seite 1, Absatz 2, 3. Zeile muß es natürlich heißen: **Unzugänglichkeit** (nicht Unzulänglichkeit). Verschiedene weniger schwerwiegende Spielereien der Typographie-Dämonie werden die Leser bereits selbst korrigiert haben.